

# Laibacher Zeitung.



Nr. 21.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 27. Jänner.

Insertionsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere dr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1875.

## Nichtamtlicher Theil.

### Verwaltungsgerichtshof.

Die von Sr. Exc. dem Minister Dr. Unger bei Gelegenheit der im Herrenhause über den Gesetzentwurf betreffend die Errichtung eines Verwaltungsgerichtshofes geführten Generaldebatte dargelegten Erörterungen erfreuen sich lauter Zustimmung und allgemeiner Anerkennung. Das Exposé lautet:

„Es wurde der Regierung einerseits Verfassungsbruch, andererseits Zerstörung, Lähmung und Untergrabung der gesamten Verwaltung vorgeworfen. Ich werde mich bemühen, diese Vorwürfe zu entkräften. Hätte die Regierung nicht die Ueberzeugung, daß der Verwaltungsgerichtshof nur als Cassationshof-Institution denkbar ist, und hätte die Regierung nicht die Ueberzeugung, daß diese Ausführung des Gesetzes mit den Staatsgrundgesetzen im Einklang steht, dann hätten keinerlei Gründe die Regierung vermocht, auf dieser ihrer Vorlage zu beharren. Der Regierung kann kein Vorwurf daraus gemacht werden, daß sie es für ihre Pflicht hält, soweit als möglich die Staatsgrundgesetze auszuführen, nicht aber die Staatsgrundgesetze eigentlich aufzuheben, sei es direct oder indirect, denn im Grunde auf nichts anderes geht der Vorschlag des geehrten Herrn Vorredners hinaus. Es handelt sich um eines der schwierigsten Probleme des modernen Staatslebens, nemlich um die Eröffnung eines Rechtsweges gegen unberechtigte Angriffe und Uebergriffe der Verwaltung, um die Einräumung eines Schutzmittels auf dem Gebiete des öffentlichen Rechtes zum Schutze des Einzelnen. Ist die Lösung des Problems eine verfehlte oder einseitige, nemlich in dem Sinne, daß der dem Einzelnen zu gewährende Schutz ihm auf Kosten der Rechte des Staates zutheil werde, dann wird die Autorität der Regierung geschädigt, der Gang der Verwaltung gelähmt. Eine unbefangene Prüfung der Staatsgrundgesetze zeigt, daß der Verwaltungsgerichtshof nie und nimmer als oberste Berufungsinstanz der Staatsgrundgesetze gemeint sein kann. Dort ist gesagt, daß derjenige, der sich in seinem Rechte verletzt erachtet, seine Ansprüche bei Gericht gegen den Vertreter der Verwaltungsbehörde geltend machen kann. Es ist klar, daß hier Gericht und Verwaltung einander gegenübergestellt werden.“

Die Stellung des Verwaltungsgerichtshofes wird gewöhnlich derartig gedacht, daß der in seinem Rechte durch die Administrativbehörde Verletzte die Administration vor einem Gerichtshof verklagen könne. Keine Regierung in Oesterreich wird aber den Muth haben, eine solche Unterordnung der Verwaltung unter die Justiz in Vorschlag zu bringen. Diese Auffassung ist nicht nur unstaatsmännlich, sondern sogar unstaatlisch, denn sie geht gegen die

Natur und das Wesen des Staates, da der Staat in der Ausübung seiner Hoheitsrechte in einem Rechtsstreite niemals eine Partei sein kann.

Nedner weist sodann auf die Verhältnisse in England als dem Vorbilde eines constitutionellen Staates hin, wo man ebenfalls diese Gegenüberstellung von Justiz und Verwaltung nicht kenne. Wenn nun der Verwaltungsgerichtshof weder eine Administrativ- und Entscheidungsinstitution bildet, noch ein Anlagetribunal der Verwaltung sein kann, so fragt es sich, welche Functionen er haben soll. Und darauf lautet die Antwort, er hat und muß die Function eines Cassationshofes haben. Wenn nemlich die Verwaltung die Schranken des Rechtes überschreitet, dann soll es ein unparteiisches Forum geben, an welches der Einzelne sich wenden kann, welches die Rechtsfrage prüft und entscheiden mag, nemlich über die Frage, ob die Schranken des Rechtes verletzt sind oder nicht. Findet ein solches Forum, daß dies geschehen sei, dann ist die Folge, daß die Verfügung als rechtswidrig cassirt wird. Und diese Stellung einer Cassationsbehörde gibt die Regierung dem Verwaltungsgerichtshofe.

Den Einwand, daß der Verwaltungsgerichtshof die schönsten Rechtsgrundsätze aufstellt, die Verwaltung sich aber darum nicht kümmern werde, muß ich von vornherein als unzulässig zurückweisen, denn das kann und darf einer Verwaltung in einem Staate nicht supponiert werden, daß, wenn sie in Kenntnis dessen gekommen ist, was Recht und Gesetz ist, sie gegen Recht und Gesetz handeln würde.

Man verlangt, es solle ein solcher Gerichtshof in der Sache selbst erkennen. Diese Anforderung ist aber nach meiner Ansicht staatsrechtlich unzulässig und praktisch unbrauchbar. In erster Richtung wird man zugeben müssen, daß zunächst eine Controle der autonomen Verwaltungsbehörden nothwendig ist; die Abhilfe wird durch den vorliegenden Gesetzentwurf geboten, aber nur im Cassationswege. Denn ein meritorisches Entscheiden wäre ein Eingriff in die Autonomie, der Gerichtshof kann der betreffenden autonomen Behörde den Weg zeigen, wie sie zu entscheiden hätte, aber selbst entscheiden darf er nicht, denn sonst würde er sich selbst an Stelle der autonomen Behörde stellen. Daher ist eine solche Stellung des Verwaltungsgerichtshofes staatsrechtlich unzulässig, aber sie ist auch praktisch undurchführbar. Soll ein einziger Gerichtshof in Wien alle Thatfachen im weiten Oesterreich untersuchen, soll er, wie vorgeschlagen wurde, Delegierte hianschicken, um die Thatfachen zu prüfen; wie viel solcher Delegirter müßte er dann haben? Darüber kann kein Zweifel sein, Thatfachen prüfen kann ein solcher Gerichtshof nie und nimmer, und so ist es auch in England; dort entscheiden die obersten Gerichtshöfe nicht mehr über Thatfachen, sondern nur über Principien und Rechtsfragen.

So glaube ich im ganzen und großen gezeigt zu haben, daß die Auffassung des Verwaltungsgerichtshofes als Cassationshof dem Staatsgrundgesetze entspricht, und wenn er seiner Stellung entspricht, dann ist er der Wächter und Hüter des Gesetzes, FINDER und WEISER des öffentlichen Rechtes, er ist das juristische Gewissen über die Verwaltung, er ist der Regulator der Rechtscontrole über die Verwaltung, und das ist seine eigentliche Aufgabe.

Noch eine andere Seite will ich hervorheben: Es ist nicht zu leugnen, daß die Verwaltung der Rechtspflege, die Handhabung des Verwaltungsrechtes in Oesterreich, wie überall, nicht gewonnen, sondern eher verloren hatte durch die Umwandlung des absoluten Verwaltungsstaates in einen constitutionellen. Es haben dadurch die Garantien der Sicherheit und Unparteilichkeit nicht gewonnen, sondern eher verloren, und dies erklärt sich in sehr einfacher Weise. Im absoluten Beamtenstaate war die Formation der Beamtenkörper eine sogenannte collegiale und über die wichtigsten Fragen des öffentlichen Rechtes wurde in festgeschlossenen Gremien, in ständigen Collegien entschieden. Darin lag eine viel größere Garantie für die Unparteilichkeit der Entscheidung. Ich habe Muth genug, dem absoluten Beamtenstaate seine volle Anerkennung zutheil werden zu lassen. Niemand wird leugnen können, daß diese Verwaltung unparteiisch war, und diese Traditionen haben sich vielfach noch in unserer Beamtenwelt forterhalten. Der Beamtenstand verdient heute noch die doppelte Anerkennung, weil er seine Selbstständigkeit wahr in einer Zeit, wo das Lösungswort ist: „Alles, was Gewinn bringt, ist erlaubt.“ Unter dem naturgemäßen raschen Wechsel der Regierungen leidet auch die Stabilität der Verwaltung.

Es ist vollkommen wahr, was ein hervorragender deutscher Schriftsteller gesagt hat: „Das öffentliche Recht in constitutionellen Staaten steht auf den zwei Augen des jeweiligen Ressortministers.“ Mit dem Wechsel des Ministers wechselt das öffentliche Recht. Ist da nicht ein Organ zweckmäßig, welches bei jedem Wechsel feststeht, welches der ruhende Pol in der Flucht der Erscheinungen ist? Gewiß und mit Recht verlangt man eine kräftige Verwaltung, allein die zwei Grundpfeiler derselben bilden Gerechtigkeit und Stabilität. Auf diesen Grundpfeilern beruht der vorliegende Gesetzentwurf und deshalb dient er nicht bloß zum Schutze des Einzelnen, sondern zum Schutze der Gesamtheit. Er verwirklicht das Postulat des Rechtsstaates und dieses besteht in dem Regieren nach dem Gesetz.

Wie soll nun ein solcher Verwaltungsgerichtshof gebildet sein? Nach allem, was ich auseinanderzusetzen versucht habe, muß ein solcher Gerichtshof frei sein von allen politischen Strömungen; die Mitglieder desselben dürfen daher nicht von Parteirücksichten geleitet sein, darum dürfen sie nicht aus den Vertretungskörpern ge-

## Feuilleton.

### Ein neuer Brutus.

Nach den Erinnerungen eines alten Soldaten von Fr. Willibald Wulff.

(Fortsetzung.)

Wir trafen Anstalten, den neuen Sturm mit Nachdruck abzuweisen, da wurde plötzlich in der Ferne jenseits des Flusses eine feindliche Truppenmasse sichtbar, welche auf der jenaer Landstraße heranzog. Als sie näher kam, gewahrten wir, daß sie von einer Batterie und einem Reiterhaufen begleitet war.

„Kinder,“ sagte der Oberst, „jetzt ist es unmöglich, unsere Position länger zu behaupten. Wir müssen retririeren, wenn wir nicht in Gefahr gerathen wollen, umgangen zu werden.“

„Wir wollen den Feind erwarten,“ schallte es aus den Reihen der Grenadiere.

„Es ist ein nutzloses Opfer,“ entgegnete der greise Soldat mit sichtbarer Mühsal. „Die Schlacht ist nun einmal verloren, wir können sie nicht wieder herstellen und geben wir auch alle unser Leben dafür hin.“

„Halten zu Gnaden, Herr Oberst,“ rief ein Grenadier, der aus mehreren Wunden blutete, „ich kann's nicht über mich gewinnen, jenen verfluchten Schwere- nöhren den Rücken zu zeigen.“

„Mir geht's jaust so wie dir, Kamerad,“ entgegnete der Oberst, „aber es muß sein, die Nothwendigkeit er-

heischt es und es ist meine Pflicht, dem Vaterlande so viele tapfere Herzen zu erhalten.“

Er gab den Befehl zum Rückzuge. Widerstrebend gehorchten die Grenadiere, ich konnte es an der verbissenen Muth bemerken, welche sich auf ihren Gesichtern malte.

Mir wurde die Weisung zutheil, mit einer Compagnie den Rückzug zu decken. Während das Regiment durch die Waldung retririrte, ließ ich meine Leute hinter den Bäumen festen Fuß fassen und aus dem Versteck ein lebhaftes Gewehrfeuer unterhalten, um die Feinde über unsere Zahl zu täuschen. Es gelang mir auf diese Weise, die Verfolger aufzuhalten und mehrere Stunden zu beschäftigen. Erst, als ich mit Sicherheit annehmen konnte, daß das Regiment geborgen sei, eilte ich mit meinen Leuten davon, und da einer aus der Compagnie die Gegend genau kannte, wurde es uns leicht möglich, auf Nebenwegen dem getäuschten Feinde zu entkommen. Es würde zu weit führen, wollte ich Euch die beschwerliche Flucht nach dem Harzgebirge und von dort nach der Festung Magdeburg schildern. Ueberall stießen wir auf feindliche Truppen, die wie Schwärme von Heuschrecken die deutschen Länder überschwemmten, aber das Glück war uns günstig. Wir schlugen uns durch, obgleich mit großem Verluste, und erreichten endlich die Thore Magdeburgs.

Wir fanden hinter den Festungsmauern Magdeburgs Schutz vor den siegreichen Verfolgern und gastfreie Aufnahme in den Häusern der Bürger. Zum erstenmale nach langer Zeit athmete ich wieder leicht auf, denn obgleich fast täglich neue Trümmer unserer bei Jena verprengten und geschlagenen Armee in die

Stadt anlangten, so gewährte ich, statt Entmuthigung und Niedergeschlagenheit, doch überall männliche Entschlossenheit und die gewisse Hoffnung, wieder zu erringen, was verloren war. In solchen Zeiten lernt man erst sein Vaterland wahrhaft lieben, das fühlte ich so recht nach der jenaer Schlacht. Doch zurück zu meiner Erzählung.

Eines Morgens, es war der sechste Tag nach unserer Ankunft in Magdeburg, wurde ich wegen eines Excesses, den einer aus meiner Compagnie begangen haben sollte, zum Obersten beschieden. Ich stellte mich zur bestimmten Stunde bei unserem Chef ein. Der Commandant der Festung war bei ihm und mir wurde die Weisung zutheil, zu warten.

In dem Zimmer, in welches ich geführt wurde, befand sich ein Mann in Civilleidung. Er stand mit dem Rücken nach der Thür, als ich eintrat. Da ich nichts Besseres zu thun hatte, so rebete ich ihn an. Er wandte sich zu mir und ich erkannte — den selbstflüchtigen R...“

Im ersten Augenblick war ich schier verduzt, denn ich hätte eher den Einsturz des Himmels vermuthet, als den hier anzutreffen, der die Verachtung des ganzen Regiments auf sich geladen hatte. Er mochte wohl auf meinem Gesichte lesen, wie ich gegen ihn gesonnen war, denn er wurde todtbleich, sagte sich aber rasch und sagte mit widerwärtiger Freundlichkeit: „Ich freue mich, Sie noch am Leben zu finden, Kamerad.“

Diese heuklerische Anekdote jagte mir das Blut nach dem Gehirn. Ich hätte den Elenden niederschlagen können, der es wagte, nach seiner schimpflichen Flucht einen ehrlichen braven Offizier so vertraulich anzureden, so



wählt werden, und darum ist auch das Reichsgericht nicht dasjenige, auf welches man in dieser Beziehung greifen könnte, denn das Reichsgericht ist ein politischer Gerichtshof; der Verwaltungsgerichtshof muß ein Administrativ-Gerichtshof sein und man kann den letzteren daher nicht mit dem ersteren verbinden.

Der Wunsch, daß die Mitglieder des Verwaltungsgerichtshofes aus den Vertretungskörpern gewählt werden mögen, steht auch im Widerspruch mit den Staatsgrundgesetzen über die richterliche Gewalt, wonach alle Richter von Sr. Majestät dem Kaiser ernannt werden; daher ist eine Nachgiebigkeit der Regierung in dieser Beziehung unmöglich. Will das hohe Haus nach all den vorbereitenden Arbeiten auf die Vorlage nicht eingehen, so wird die Regierung trotzdem das Bewußtsein haben, ihre Pflicht gethan zu haben; will das hohe Haus auf den Antrag des Herrn Vorredners eingehen, so möge es in dem Bewußtsein geschehen, daß dadurch indirect der Verwaltungsgerichtshof beseitigt, fallen gelassen werde. Auch die Vertheilung der Agenden, wie sie der Herr Vorredner anführt, scheint mir nicht ganz richtig, denn Beschwerden in Steuer- und Gebühren-Angelegenheiten kommen nach meinen, und ich darf sagen, genauen Berechnungen ein Drittel vor, während die anderen zwei Drittel sich auf die übrigen Angelegenheiten des öffentlichen Lebens beziehen. Und somit schließe ich, indem ich die Entscheidung dem hohen Hause anheimgelasse.

Wir erachten es für wichtig, diesem Exposé auch die kurze Rede Sr. Excellenz des Ministers des Innern Freiherrn v. Lasser anzuschließen:

„Es dürfte nicht unangemessen sein, von mir, der ich durch 38 Jahre in der Verwaltung Oesterreichs eine nicht unbedeutende Stellung eingenommen habe, wie von einem Sachverständigen, ein kurzes, präcises Urtheil entgegenzunehmen.“

Mein Ausgangspunkt ist meine eigene Erfahrung. Es fragt sich: wie wird sich der Verwaltungsgerichtshof, wie er in der Vorlage gedacht ist, zu unseren Verwaltungseinrichtungen ausnehmen und praktisch durchführbar zeigen?

Ich glaube, absolut nöthig wäre er bei unseren Verwaltungseinrichtungen nicht. Er kann aber nützlich sein und ist nützlich in erster Linie inbetreff jener Entscheidungen, welche von autonomen Behörden ausgehen, denn es ist nicht wohl auf die Dauer zulässig, daß Bezirksausschüsse und Landesauschüsse in letzter Instanz Entscheidungen fällen, gegen die der Staat gar kein Rechtsmittel an die Hand gibt.

Die Institution kann, zweckmäßig eingerichtet und discret geleitet, auch der Action der Staatsverwaltungsbehörde gegenüber Nutzen schaffen, denn sie gibt erstens der Partei eine gewisse Beruhigung, daß ein von dem Ressortminister der betreffenden Verwaltungszweige unabhängiges Organ angerufen werden kann, und zweitens ist es ja selbst dem Ressortminister nicht unwillkommen, wenn er seine Verantwortung bei Judicierungen über Partei-Interessen der Entscheidung von Leuten anheimgeben kann, die nicht unter seinem Einflusse stehen.

Es sind aber auch Bedenken gegen dieses Hineinbringen eines neuen Rades in das Räderwerk der Verwaltungsmaschine vorhanden; es muß nemlich nicht eine Institution geschaffen werden, welche die Kompetenz-Conflikte noch vermehrt, sondern eine Einrichtung, neben welcher die Verantwortlichkeit des Ministers als Verwaltungschef noch irgend eine Bedeutung haben soll; es muß ferner eine Einrichtung getroffen werden, durch welche nicht eine ungerechtfertigte, mehr Nachtheil als Nutzen bringende Hemmung der Verwaltung eintritt, denn der Hauptvorzug auch der Verwaltung besteht ganz

gewiß in einer prompten und raschen Entscheidung und in strenger Durchführung der gefällten Entscheidung.

Meine gewissenhafte Ueberzeugung geht dahin, daß die Particular-Entscheidungen alle gekennzeichneten Nachtheile an sich tragen, und bin ich entschieden für das Princip der Cassation, denn ein solches verträgt die österreichische Administration meiner Meinung nach, verwerfe aber die Creierung einer vierten oder fünften Instanz, in welcher der Minister das letzte Wort hat. Ich stelle daher die Bitte, in die Berathung des vorliegenden Gesetzentwurfes einzugehen und den Vertagungsantrag fallen zu lassen, welcher eigentlich nichts anderes sagt als: wir wollen von einem Verwaltungsgerichtshofe nichts wissen, wir wollen an dessen Stelle einen Steuergerichtshof.“

### Zur podgorizzaer Affaire

liegen heute zwei beachtungswerthe Journalstimmen vor.

„Pester Lloyd“: „Die neuesten Bulletins über den „Besund“ des türkisch-montenegrinischen Conflictes verklären eine fortwährende Abnahme der fieberhaften Erscheinungen. Die Pforte zeigt sich den Vorstellungen der Mächte gegenüber zugänglicher und hat die exzessive Forderung, mit der sie an Montenegro herantrat, fallen lassen. In solchen Fällen liegt die Schwierigkeit immer darin, eine Rückzugslinie zu finden. Wenn es diesmal schwerer als je ist, die Retraite über eine goldene Brücke zu bewerkstelligen, so darf man in Constantinopel hierfür keinen Zweiten und Dritten verantwortlich machen. Der Fürst von Montenegro hat sich, nach allem was bisher verbürgt ist, keine Unconformität zu schulden kommen lassen. Nicht bloß die Nachricht von einem Aufgebot, das er an seine Streitbaren gerichtet habe, ist eine unwahre, auch bei Eröffnung der Nationalversammlung in Cetinje, soll es, Dank den Bemühungen des Fürsten Nikita viel ruhiger zugegangen sein, als man in Ragusa annahm. Fürst Nikita hat im Gegentheil den um ihn versammelten Repräsentanten in eindringlichster Weise vorgestellt, daß die Sache Montenegro's sich unter dem Schutze der Mächte befinde und hierin eine Bürgschaft für eine gerechte Lösung liege, die man sich nicht durch leidenschaftliches Vorgehen verschärfen dürfe. Und es bewahrt bisher den Anschein, daß die sonst zur Selbstliebe sehr geneigten Söhne der Schwarzen Berge diesmal die Situation mit nativem Instinct richtig erfass und sich aufs Abwarten verlegt haben. Jetzt ist es an der Pforte, Raison anzunehmen.“

„Montags-Revue“: „Aus allen den zahlreichen, theilweise allerdings sich widersprechenden oder im Detail noch nicht beglaubigten Mittheilungen über den Verlauf der Podgorizza-Affaire geht wenigstens das eine hervor, daß der zwischen der Pforte und Montenegro ausgebrochene Conflict in seiner Hauptsache als erledigt anzusehen ist. Bekanntlich handelte es sich um eine juridisch-politische Reciprocitätsfrage. Der Großvezier weigerte sich, die in Scutari gegen eine Anzahl türkischer Unterthanen aus Anlaß ihrer Betheiligung an den podgorizzaer Händeln gefällten Strafurtheile zu vollziehen, ehe parallele Strafurtheile an die gleichfalls in die podgorizzaer Affaire verwickelten Montenegriner, und zwar von einem türkischen Gerichtshofe erwirkt worden wären. Die letzterwähnte Bedingung nun, die Forderung der Instruction und Führung des Prozesses auf türkischem Gebiete und vor türkischen Richtern, hat der Großvezier fallen gelassen. Wie es scheint, soll die Untersuchung von einem aus Türken und Montenegrinern zusammengesetzten Gerichtshofe auf montenegrinischem Boden geführt werden, wobei nur ein Vorbehalt inbe-

treff der Vernehmung türkischer Zeugen gemacht wird, die vor Delegierten jenes Gerichtshofes, aber in einem türkischen Grenzorte stattfindet. Offenbar sollen diese Zeugen dadurch Bedrohungen oder Gewaltthätigkeiten entzogen werden, deren Besorgnis bei der in Montenegro herrschenden Stimmung und dem wilden Nationalhasse beider Völker nicht völlig ausgeschlossen war.

Unleugbar hat dadurch die Controverse einen ebenso klugen als den billigen Ansprüchen beider streitenden Theile entsprechenden Abschluß erhalten. Weder die Pforte, noch die Regierung des Fürsten Nikolaus konnte sich leicht der Annahme des Vorschlages entziehen, ohne daß die eine oder die andere mit ihrer Ablehnung documentiert hätte, es habe sich ihr nicht um die Sache selbst, sondern um viel bedenklichere und zweideutigere Zwecke gehandelt. Vornehmlich in dieser Richtung hat sich dabei auch die diplomatische Vermittlung bewegt, welche mit soviel Nachdruck geführt wurde. Nach der Natur der Sache konnte es sich dabei um nichts anderes handeln, als die Frage der Verantwortung für eine eventuelle Störung des Friedens auf seinem bestimmten Punkte zu fixieren und die moralische Unterstützung der europäischen Mächte oder zum mindesten doch ihre Sympathien von dem Verhältnisse der streitenden Theile zu jener Verantwortung abhängig zu machen. Dieser Aufgabe scheinen sich die fremden Vertretungen in Constantinopel sowohl als in Cetinje mit ebensoviel Eifer als Einmüthigkeit unterzogen zu haben. Unleugbar ist es ihrem Einwirken, den maßigenden und zurückhaltenden Vorstellungen, welche sie gleichzeitig an die Regierung des Sultans und an die des Fürsten Nikolaus richteten, zu verdanken, wenn die Gefahr der Friedensstörung nunmehr als beseitigt betrachtet werden kann.

Allerdings läßt dies Compromiß die eigentlichen Gegensätze zwischen beiden Staaten unausgeglichen, die tieferen Fragen ihrer nationalen und politischen Gegenschaft ungelöst. Das staatsrechtliche Verhältniß Montenegro's zur Türkei bleibt ein schwankendes und unbestimmtes. Weder die Pforte vermochte auf der Bahn der Verwirklichung ihrer Hoheitsansprüche einen Schritt nach vorwärts zu thun, noch Montenegro eine neue rechtliche Bürgschaft für die Anerkennung der staatlichen Unabhängigkeit zu gewinnen, die es praktisch behauptet; die Beziehungen beider stehen auf dem alten Fleck. Daß die Consequenzen eines Jahrhunderts alten, glühenden Glaubens- und Racen-Hasses nicht durch diplomatische Intervention aufzuheben sind, ist selbstverständlich, allein es ist auch nichts geschehen, um ihnen principielle Schranken zu ziehen. Das Eingreifen der europäischen Diplomatie in den Besorgnis erregenden Gang des Conflictes war ein höchst erfolgreiches und dankenswerthes, aber eine nachhaltigere Beseitigung der allgemeinen politischen Gefahren, deren concreter Ausdruck jener Conflict lediglich gewesen, hat es so wenig erreicht als angestrebt.

Indessen wird man sich auch mit dem geringen Resultate fürs Erste gern zufrieden geben. Eines ist immerhin durch die Entwicklung des Streites bis zur Evidenz erhärtet worden: der aufrichtige Entschluß aller europäischen Mächte, unter allen Umständen und mit allen Mitteln für die Erhaltung des Friedens einzutreten und die moralische Kraft, die der Einmüthigkeit dieses Entschlusses innewohnt. Dem so vielfach verwickelten und fast wirren Geflechte der orientalischen Fragen entspricht ein nicht minder compliciertes Geflecht europäischer Sonderinteressen und Sondertendenzen. Wenn jede eigennützige Regierung, die ihren Vortheil in der Entwicklung der Lage hätte finden können, unterdrückt jedes selbstthätige Streben ausgeschlossen zu werden vermochte, so wiegt das schwerer, als die töndste Ver-

sehr packte mich die Wuth. Nur mit Mühe hielt ich mich zurück, aber in dem Blick, den ich auf ihn richtete, lag ein so verächtlicher Ausdruck, daß er zusammenbebt und sich auf die Lippen biß.

„Sie werden erstaunt sein, mich in dieser Kleidung zu sehen,“ fuhr er nach einer Weile fort. „Um unerkannt hierher zu unserem Regiment zu gelangen, mußte ich dieselbe wählen. Die Feinde waren mir immer auf den Fersen und ich habe manchen gefährlichen Strauß bestehen müssen, ehe es mir gelang, meinen Verfolgern zu entkommen.“

Es war mir zu Muthe, als müßte ich den schamlosen Feigling in Stücke zerreißen, es suchte mir im Arm und ich war eben im Begriff, ihm zu sagen, was ich von ihm dachte, als der Adjutant des Obersten in das Gemach trat und mir die Weisung erteilte, sogleich zu unserem Chef zu kommen. Der Zorn presste mir die Brust zusammen und ohne R... eines Blickes zu würdigen, schritt ich der Thür zu. Ich hatte sie fast erreicht, als mir der Glende spöttisch nachrief: „Auf Wiedersehen, Herr Tonnsdorf.“

Jetzt konnte ich meinen Ingrimm nicht mehr zügeln. Ich drehte mich um und sagte, indem ich dicht vor ihn hintrat:

„Die Kleidung, Herr von R..., welche sie jetzt tragen, paßt für Sie besser, als die Uniform eines preussischen Offiziers.“

„Wie meinen Sie das, mein Herr?“ fuhr er auf.

„Wenn Sie sich nach meiner Audienz bei dem Obersten zu mir bemühen wollen, werde ich Ihnen mit

einer genaueren Erklärung meiner Worte gern zu Diensten stehen,“ entgegnete ich und wandte ihm den Rücken.

Ich erwartete, daß er mir folgen und mich zur Rede stellen würde, aber er rührte sich nicht vom Platze.

Noch ganz erhitzt und von Zorn erfüllt, erschien ich vor dem Obersten, welcher sogleich meine Erregung bemerkte und mich fragte, was mich so in Harnisch gebracht hätte.

Anfangs schwieg ich, als aber der Oberst wiederholt in mich drang, erzählte ich ihm meine Begegnung mit R... Er schüttelte das graue Haupt und sagte nach einer Weile:

„Herr von R... ist seit heute Morgen in der Festung. Ich habe ihn gesehen und — gesprochen.“

„Was will er hier in Magdeburg?“ fragte ich ungestüm.

„Er will wieder eintreten in die Reihen des Regiments.“

„Im Namen meiner sämtlichen Kameraden muß ich dagegen protestieren. Wir können keinen Feigling in unserer Mitte dulden,“ entgegnete ich fest.

„Wenn es nach mir ginge, lieber Tonnsdorf, würde R... mit Schimpf und Schande aus der Armee gestoßen werden,“ sagte der alte Oberst, indem er mir die Hand auf die Schulter legte und mir treuherzig ins Antlitz sah, „aber ich bin gezwungen, ihn zu schonen.“

„Mit Verlaub, Herr Oberst, R... verdient keine Schonung.“

„Nicht er, sondern sein Vater, der alte General, der tapfere und angesehene Offizier, der die Hochachtung Seiner Majestät des Königs, wie die der ganzen preußi-

schen Armee in hohem Grade genießt, hat Anspruch auf Schonung.“

„General von R... ist ein Ehrenmann, welcher Ihrem Ausspruch, Herr Oberst, und dem des Kriegsgerichts ohne Zweifel beistimmen wird und würde daselbe auch seinen einzigen Sohn verurtheilen.“

„Wie ich ihn kenne,“ sagte der alte Soldat, „würde er die Cassation seines Sohnes nicht überleben. Unfeinewilligen, dem die preussische Armee so viel verdankt, will ich Gnade für Recht ergehen und den jungen Mann nicht vor ein Kriegsgericht stellen lassen.“

„So soll R... ohne Strafe davonkommen?“ rief ich erbittert.

„Nein, mein Freund,“ entgegnete der Oberst, „ich habe an den General geschrieben und ihm den ganzen Sachverhalt mitgetheilt. Schon in den nächsten Tagen hoffe ich, seine Antwort zu erhalten. Sind Sie jetzt zufrieden?“

„Ja, Herr Oberst,“ antwortete ich.

„Ich werde Ihnen die Entscheidung des Generals mittheilen, Herr Lieutenant, und erwarte, daß Sie sich dahin Verschwiegenheit bewahren und keinen unüberlegten Schritt in dieser Angelegenheit thun werden.“

Ich gelobte es durch Wort und Handschlag und wollte das Gemach verlassen, als der alte Oberst mich zurückrief.

„Ich habe eine Mission für Sie und vertraue Ihrer Ehre, daß sie dieselbe zu meiner Zufriedenheit ausführen werden. Ich habe mit dem Commandanten der Festung wegen R... Rücksprache genommen und ihn ersucht, den unglücklichen Jüngling so lange zu be-



Sicherung der Friedensliebe und der Bereitwilligkeit zum Schutze der conservativen Interessen Europa's. Insbesondere die politische Zusammenschließung der drei Mächte, die als die vornehmsten Garantien des europäischen Friedens betrachtet werden müssen, hat aufs neue ihren Werth erprobt und von ihrer Bedeutung für die Geschicke des europäischen Friedens Zeugnis abgelegt. Die Abmachungen, die in Berlin angebahnt und in St. Petersburg vollzogen wurden, sahen sich zum erstenmale einer wirklich ersten, ja drohenden Gestaltung der Verhältnisse des Orients gegenübergestellt. Daß sie einer so vorgeschrittenen Bewegung Herr zu werden, so unlegbaren Gefahren mit entscheidender Kraft zu begegnen vermocht haben, verleiht ihnen ein neues Relief nicht nur für die Fragen des Orients, sondern für alle Fragen der europäischen Völkergemeinschaft."

### Politische Uebersicht.

Laibach, 26. Jänner.

Dem deutschen Reichstage sind die Gesetzentwürfe betreffend eine Concursordnung und ein Einführungs-gesetz dazu zugegangen. Ferner ist dem Reichstage ein Gesetzentwurf betreffend die Controle des Reichshaushaltes und des Landeshaushaltes von Elsaß-Lothringen für das Jahr 1874 zugestellt. Da es bei der gegenwärtigen Geschäftslage des Reichstages zweifelhaft erscheint, ob es möglich sein wird, die Verhandlungen über die beiden Gesetzentwürfe wegen Verwahrung der Einnahmen und Ausgaben des Reiches und wegen der Einrichtung und der Befugnisse des Rechnungshofes noch in dieser Session zum Abschluß zu bringen — heißt es in den Motiven, — so wird eine Verlängerung des provisorischen Zustandes auf ein Jahr vorgeschlagen. — Der deutsche Reichstag hat letzten Samstag das Civil-Gesetz in dritter Lesung mit dem Amendement des Volks, daß den einzelnen Regierungen überlassen bleibe, das Gesetz noch vor dem angeetzten Termin des Jänner 1876 anzunehmen, angenommen. Der Schluß der Session dürfte diese Woche erfolgen.

Dem „Moniteur“ zufolge ist die Möglichkeit der Neubildung des französischen Cabinets seitens Mac Mahons im Laufe dieser Woche vorhanden, um nicht nach Verwerfung der constitutionellen Gesetze ohne Regierung dazustehen. Ferner sagt der „Moniteur“, die spanische Regierung hätte den Mächten die Thronbesteigung Don Alfonso's angezeigt. Die französische Regierung wird das Schreiben beantworten, sich jedoch die definitive Anerkennung des spanischen Königthumes bis nach Verständigung mit den Großmächten vorbehalten. — Die „Republique Française“ meint, die erste Discussion der französischen Nationalversammlung über die constitutionellen Gesetze habe nur dazu gedient, die vollständige Erschlaffung der Kräfte der Assemblée in volles Licht zu stellen. „Die Aufmerksamkeit des Landes kann sich unmöglich den theoretischen Commentaren über die Verdienste und Fehler der Monarchie und der Republik anschließen. Frankreich erwartet was besseres als Conferenzen über eine Frage, die schon so lange alle Geister beschäftigt; es erwartet Beschlüsse, ein Votum.“

Ein Project Minghetti's betrifft den Abschluß eines Uebereinkommens mit der Tabakregie, welche die im Jahre 1875/76 verfallenden zwei Serien von Obligationen für Rechnung der italienischen Regierung amortisieren und dafür neue Obligationen mit der Verfallszeit 1882/83 erhalten soll. Diese Operation ist schon eine Proclamation der Rückzahlung jener 100 Millionen, welche die Tabakregie der Regierung vor-

streckte. Die Generalversammlung der Tabakregie wird am 27. d. M. zusammentreten, um über diesen Vorschlag zu verhandeln.

Am Samstag überreichte der spanische Gesandte im auswärtigen Amte zu London ein eigenhändiges Schreiben Alfonso's, in welchem er seine Thronbesteigung ankündigt und die Förderung verfassungsmäßiger bürgerlicher und religiöser Freiheit in Spanien ausgesprochen wird. — Der Vatican legt fortwährend die vortrefflichsten Gesinnungen gegenüber Spanien an den Tag. Ganz das gleiche gilt auch von Rußland. Die Regierg, von dem Wunsche befeuert, Deutschland in der Angelegenheit der Brigg „Gustav“ Genugthuung zu bieten, hat einen Specialcommissär nach Zaranz abgeschickt, um dortselbst über den Ueberfall der Carlisten Erkundigungen einzuziehen.

In militärischen Kreisen wird berichtet, König Alfonso werde die zu den Carlisten übergetretenen Offiziere, mit Ausnahme der angeführten des Feindes desertierten, amnestieren. — In einer an die Bewohner Biscaya's und Navarra's gerichteten Ansprache sagte der König, er wünsche lebhaft den Frieden. Er habe den Thron bestiegen, wie er es wollte, ohne Blutvergießen. „Wenn ihr das Terrain streitig macht, so wird nothwendigerweise gekämpft werden. Wenn ihr für den monarchischen Glauben kämpft, so bin ich der Vertreter der Dynastie; wenn für den katholischen Glauben, so bin ich katholischer König. Ich werde den Ungerechtigkeiten gegen die Kirche abhelfen. Ich bin und werde constitutioneller König sein. Ich biete den Frieden an und ihr werdet Freiheiten und Wohlstand wieder finden.“ In einer Ansprache an die Armee verlangt der König Selbstverleugnung und Energie, nicht für den Ruhm, sondern für den Frieden. „Unsere Gegner sind Spanier. Wenn sie meine Worte verkennen, werden wir kämpfen. Gott wird jene beschützen, die den Frieden wollen und nicht gegen das Vaterland kämpfen.“

### Tagesneuigkeiten.

— (Vom A. h. Hofe.) Se. I. und I. Apostolische Majestät sind am 24. d. M. früh von Budapest nach Wien zurückgekehrt und geruhten am 25. d. M. zahlreiche Audienzen zu ertheilen.

— (Vom grazer Stadttheater.) Wie das „Fremdenbl.“ erzählt, bestätigt es sich trotz aller Dementis, daß Herr Strakosch mit Director Kreibitz wegen Uebernahme des Theaters unterhandelt. Herr Strakosch ist mit seinem Bruder in Graz eingetroffen und soll der Vertrag mit Herrn Kreibitz definitiv zum Abschlusse gelangen.

— (Seligsprechung.) Aus Rom, 16. Jänner, wird der „Germania“ mitgeteilt, daß der Seligsprechungs-Prozess der Maria Christina von Savoyen, Mutter des Königs Franz II. von Neapel, soweit vorgeschritten ist, daß binnen zwei oder drei Monaten die Seligsprechung erfolgen dürfte. Die noch lebende Schwester der Verklärten, die Kaiserin Marianne von Oesterreich, trägt alle Kosten des Prozesses, der durch den Cardinal Erzbischof von Neapel im Auftrage des Königs Franz eingeleitet worden war.

— (Ein neuer Planet.) Ein junger Astronom, Paul Henry, hat auf der pariser Sternwarte einen kleinen teleskopischen Planeten entdeckt, der nun als der hundertsechzigste Planet zu gelten hat. Leverrier machte in der letzten Sitzung der Akademie der Wissenschaften davon Mittheilung.

— (Nur praktisch!) In Venezuela wollte man die Statue des Präsidenten aufrichten. Da man dort häufig mit den Präsidenten der Republik wechselt, verfiel man auf ein praktisches Kunstmittel und setzte dem Standbilde einen Kopf auf, der abzusrauben ist. So oft ein neuer Präsident an die Reihe kommt, fällt der Kopf des alten und wird der des freischgewählten aufgesetzt; Uniform und Insignien bleiben die nemlichen.

### Locales.

#### Elisabeth = Kinderspital.

Der Verwaltungsrath des unter dem Allerhöchsten Protectorate Ihrer I. und I. Majestät der Kaiserin Elisabeth stehenden Elisabeth-Kinderspitals in Laibach hat für die Jahre 1872 und 1873 seinen Jahresbericht ausgegeben. Wir bringen im nachstehenden eine Revue über die erspriessliche, segensreiche Thätigkeit dieses humanen Institutes:

Im Jahre 1872 wurden 76, im Jahre 1873 91 Kinder verpflegt und behandelt. Masern, Ruhr und Blattern waren die vorherrschenden Krankheiten.

An Legaten flossen dem Spitalsfonde zu von: Frau Theresia Pfeiffer 1000 fl., Herrn Lorenz Mayer 183 fl., Frau Helwig 200 fl.

An Stiftungen: Vom Gemeinderathe der Stadt Laibach 2400 fl., von verschiedenen Wohlthätern 826 fl. 90 kr. zur Aufrihtung von Betten.

An Subventionen bewilligte der Gemeinderath der Stadt Laibach pro 1872 und 1873 je 300 fl.

An Spenden: Die Apotheker A. Ramm, B. v. Trnkojcz, E. Birschitz und W. Wahr lieferten unentgeltlich Medicamente. Die Firmen Ign. v. Kleinmayr & Bamberg, R. Willig und M. Gerber stellten ermäßigte Rechnungen für Druck- und Buchbinderarbeiten. Als Christgeschenke wurden im Jahre 1872 98 fl. in barem und in Naturalien: Kaffee, Zucker, Reis, Zuckerbäckerei, Obst, Wachskerzen, Spielzeug, Bettwäsche, Kin-

deranzüge u. s. w.; im Jahre 1873: 12 fl. in barem und bereits genannte Naturalien gespendet.

Im Jahre 1872 standen 76 Kinder in ärztlicher Behandlung, von welchen 36 geheilt, 12 gebessert, 2 ungeheilt entlassen wurden, 10 gestorben sind und 16 pro 1873 in weiterer Behandlung blieben; ambulatorisch wurden 79 Kinder behandelt.

Im Jahre 1873 standen 91 Kinder in ärztlicher Behandlung, von welchen 40 geheilt, 6 gebessert, 2 ungeheilt entlassen wurden, 28 sind gestorben und 15 pro 1874 in weiterer Behandlung verblieben; ambulatorisch wurden 65 Kinder behandelt.

In Behandlung standen 1872: 45 Knaben und 31 Mädchen; 1873: 46 Knaben und 45 Mädchen.

Die Kassa-gewinnung weist im Jahre 1872: an Empfängen 2895 fl. 26 kr. (darunter 542 fl. 50 kr. Jahresbeiträge) und 2754 fl. 2 kr. Ausgaben (darunter für Wäsche 152 fl. 55 kr., Wirtschaftsauslagen 1022 fl. 45 1/2 kr., Baukosten 712 fl. 22 kr.); im Jahre 1873: an Empfängen 2910 fl. 63 kr. (darunter 542 fl. Jahresbeiträge) und 2340 fl. 54 kr. Ausgaben (darunter Wirtschaftsauslagen 1276 fl. 43 kr.) aus.

Die Anstaltsleitung besteht aus: einer obersten Schuchfrau, deren Stellvertreterin, 10 Verwaltungsraths-Mitgliedern, 2 Rechnungsrevisoren und 3 Ärzten; 90 Schuchdamen und 123 Wohlthäter führt diese Anstalt in ihren Personalstandslisten.

Der achte Jahresbericht schließt mit folgender Stelle: „Diese Anstalt hat sich zu einem bringenden Bedürfnis für die arme Bevölkerung Laibachs erhoben, und besonders seit der Aufhebung der Findelanstalt wird diese Anstalt derart in Anspruch genommen, daß ihre beschränkten Einkünfte kaum mehr genügen können. Möge die Wohlthätigkeit der Bevölkerung und der p. t. Wohlthäter und die Unterstützung der hohen Behörden der Anstalt jene Entwicklung und jenen Aufschwung verschaffen, damit mit dem am 19. November 1875 vollendeten Decennium ihres Bestandes eine neue segensreiche Aera beginne und noch mehr Kinder als bis jetzt die Wohlthat und Sorgfalt dieser Anstalt genießen können. Das wolle Gott!“

#### Sanitätswochenbericht des laibacher Stadtphysikates

vom 10. bis inclusive 16. Jänner 1875.

I. Morbilität. Dieselbe war in dieser Woche gegen die Vorwoche in entschiedener Zunahme. Vorherrschend entzündliche Zustände der Respirationsorgane, Diphtheritis an Extensität um geringes zunehmend, an Intensität nicht bedeutend. Scharlach, Blattern, Typhus und Verschlimmerungen der Tuberculose kamen, wenn auch vereinzelt, öfter zur Behandlung.

II. Mortalität. Dieselbe war in dieser Woche eine sehr hohe. Es starben 30 Personen (gegen 19 in der Vorwoche). Von diesen waren 16 männlichen und 14 weiblichen Geschlechtes, 19 Erwachsene und 11 Kinder, daher das männliche Geschlecht um ein geringes, die Erwachsenen jedoch entschieden überwiegend an der Sterblichkeit participierten.

Im ersten Lebensjahre starben 6 Kinder, und zwar an Fraisen 2, an Lungenlähmung, Lebensschwäche, Atrophie und Wasserlopf je 1 Kind;

vom 2. bis 20. Jahre starben 6 Personen, und zwar an Diphtheritis 2, an Blattern, Scharlach, Phämie und Tuberculose je 1 Person;

vom 20. bis 60. Jahre starben 11 Personen, und zwar an Tuberculose 4, an Lungenlähmung, Wassersucht, Lungenentzündung, Phämie, Ruhr, Erschöpfung und Nierentrebs je 1 Person; über 60 Jahre alt starben 7 Personen, und zwar an Marasmus 4, an Lungenlähmung, Brustwasserlopf und brightischer Krankheit je 1 Person.

Als häufigste Todesursache traten auf: Tuberculose 5mal, d. i. 16.7 pZt; Marasmus 4mal, d. i. 13.3 pZt; Lungenlähmung 3mal, d. i. 10.0 pZt.; Diphtheritis, Phämie und Fraisen je 2mal, d. i. 6.7 pZt.; Blattern, Ruhr, Scharlach zc. je 1mal, d. i. 3.3 pZt. aller Verstorbenen.

Im Civilspitale starben 11 Personen, im Filialspitale in der Polanavorstadt 1 Person, im Elisabeth-Kinderspitale 1 Kind, im l. f. Strafhause am Castellberge 1 Sträfling, in der Stadt und den Vorstädten 16 Personen. Diese vertheilen sich, wie folgt: Innere Stadt 4, St. Petersvorstadt 7, Polanavorstadt 0, Kapuzinervorstadt 3, Gradischavorstadt 0, Kralaus- und Tirmauvorstadt 0, Karlsbärdervorstadt und Pühnerdorf 1, Roorggrund 1.

— (Landesgesetz.) Das vom kranter Landtage in der letzten Session beschlossene Gesetz betreffend den Schutz des Feldgutes wurde mit der Allerhöchsten Entschlieung vom 17ten Jänner d. J. sanctionirt.

— (Für Errichtung der städtischen Musikcapelle) sind an weiteren Spenden eingegangen: von J. Pöschwar, Anton Kubel, F. Tesento aus Bischofau, Werkführer Karl J. Milkusch je 1 fl. Von Albin Ahtschin, Johann Kosjek je 2 fl., J. Sch., Johann Mänder je 3 fl., J. T. 50 kr. und J. Strzelba 5 fl. Eine Tischgesellschaft im Gasthaus Karus 1 fl.

— (Faschingschronik.) Der Ausbruch des Männerchores der phitharmonischen Gesellschaft arrangirt am Montag den 1. Februar in den Localitäten der Schießstätte ein Sängerkonzert. An dieser Abendunterhaltung werden sämtliche Mitglieder des Männerchores theilnehmen. Schon diese Mittheilung und die Hinweisung auf die Thatsache, daß die Sängerkonzerte in der Serie der Faschingsunterhaltungen bisher einen hervorragenden Platz einnahmen, stellen einen recht zahlreichen Besuch und einen gewiß vergnügten Abend in Aussicht. — Bei dem am 24. d. in Rosler's Bierhalle abgehaltenen Tanzkonzert

herbergen, bis die Antwort des Generals eingetroffen sein wird.“

Hier hielt er ein und schaute mich forschend an. „Sie, Herr Lieutenant“, fuhr er nach einer Weile fort, „erfuche ich, Herrn v. R. . . nach dem Hause des Commandanten zu geleiten. Es würde mir angenehm sein, wenn Sie es vermeiden könnten, ihn durch die belebteren Straßen der Stadt zu führen.“

„Wird Herr v. R. . . mir auch folgen?“ fragte ich zögernd.

„Ich habe ihm bereits durch meinen Adjutanten den bestimmten Befehl zukommen lassen, sich Ihrer Führung anzuvertrauen.“

„Herr Oberst“, sagte ich, „ich habe Herrn v. R. . . beleidigt. Er wird Rechenschaft von mir verlangen.“

„Wenn er Sie zur Rede stellen sollte, was ich aber nicht glaube, so werden Sie sich weigern, sich ihm zu stellen.“ Mit diesen Worten entließ er mich.

Im Vorzimmer traf ich R. . . noch an. Er schien von heftiger Gemüthsbewegung ergriffen zu sein, denn er saß, den Kopf in die Hand gestützt, an einem Tische, welcher in der Mitte des Zimmers stand. Als ich an ihn vorüberschritt, richtete er den Kopf empor und sah mich mit einem durchdringenden Blick an, welcher seine innere Zerrissenheit deutlich offenbarte. Zorn und Furcht schienen in seiner Brust mit einander zu streiten, denn ich gewahrte, daß er schwankte, ob er mich zu Rede stellen, oder die Beleidigung, welche ich ihm ins Antlitz geschleudert hatte, mit Stillschweigen übergehen sollte.

(Fortsetzung folgt.)



Heute ging es recht lustig und gemüthlich her. Die Theilnahme war eine lebhaftere. Die Gäste erklärten sich befriedigt und auch der Restauranteur fand seine Rechnung.

(Für Theaterfreunde.) Der Theaterdirection ist es gelungen, den russischen Hofschauspieler Herrn Lesser für ein zweites Gastspiel zu gewinnen, welches schon heute mit dem höchst interessanten „Königsleutenant“ seinen Anfang nimmt. Herr Lesser wird uns die hervorragendsten Rollen in „Rabale und Liebe“, „Hamlet“, „Schule des Lebens“, „Uriel Acosta“ und „Romeo und Julie“ vorführen. Diese Titel signalisiren uns dramatische Hochgenüsse und jener Theil des hiesigen Publicums, der den lockenden, verführerischen Ruf der Tanzmusik zu widerstehen vermag, wird sicher nicht säumen, sich im Tempel der dramatischen Muse einzufinden. Die Direction verdient für das mit bedeutenden Kosten verbundene Engagement des genannten eminenten Schauspielers ausgiebige Unterstützung vonseite der Theaterfreunde Laibachs.

(Die Sängergesellschaft Mitteregger) kann mit voller Befriedigung auf die sehr günstigen Erfolge in Laibach zurückblicken. Auch der gestrige letzte Productionstag füllte den Glasalon der Casino-restaurant mit Gästen aus allen Gesellschaftskreisen. Herr Ehrfeld hat durch das Engagement dieses vorzüglichen Sängerbundes ein gutes Geschäft gemacht. Das erzielte Resultat möge ihn bestimmen, seinen Gästen ehelich wieder solch angenehme Abende zu bereiten.

(Der Pauli-Fahrmarkt in Laibach) verlautet in matter Stimmung; schwacher Besuch, lebloser Verkehr in allen Handelsartikeln. Der Viehmarkt war wohl stark besucht, reicher Auftrieb von Pferden und Hornvieh, aber nur wenige Käufer und billige Abschlüsse.

(Stechbrieflich verfolgt werden:) Josef Moklar aus Rogatec, Bezirk Laibach, Bauer Sohn, 23 Jahre alt, wegen schwerer körperlicher Beschädigung; Jakob Mihelcic aus Banjaloka, Bezirk Laibach, 26 Jahre alt, Hansierer mit Südrüchten, Sträfling, wegen Entweichung; Julius Peterkell aus Gotaule, Bezirk Krainburg, 24 Jahre alt, Umlauber des 17. Linien-Infanterieregiments, wegen Diebstahl.

(Diebstähle.) Gestohlen wurden: Dem Knecht Bartl Danicic in St. Bartlma, Kleidungsstücke im Werthe von 50 fl. und 30 fl. Barschaft; ein Pudel, namens „Tropen“, der Krämerin Maria Kober in Brtsche, Bezirk Littai, Kotonina, Atlas, Leder, Schmalz u. a., und der Dienstmagd Maria Stembou in Waitsch, Bezirk Laibach, Kleidungsstücke und Leibwäsche im Gesamtwerte von 31 fl. 50 kr.

(Ein Schadenfeuer) brach aus bisher noch unbekannter Ursache am 23. d. nach 7 Uhr abends am Heuboden des Grundbesizers Mathias Jenic in Karndorf, Bezirk Rudolfswerth, aus. Dieser Heuboden, das Wohnhaus samt Henschuppe, Dreschboden, Schwein stall und Getreidelamm, Futter und Habseligkeiten des Johann Gregoric wurden ein Raub der Flammen. Jenic erleidet einen Schaden von 200 fl., Lutzic von 1500 fl. und Gregoric von 400 fl. Leider war keiner der Beschädigten gegen Brandschaden versichert.

(Ein Betrüger.) Das „Vaterland“ bringt nachstehende Warnung: „Ein junger Mann in geistlichem Gewande hat kürzlich von einem Casetier in Laibach unter Simulirung meiner Person und gegen Zeichnung meines Namens eine Geldbetrag vorgestreckt erhalten. Gepflogenen Recherchen zufolge könnte dies ein Vertreter der zenger Diocese sein, der, wie ich vernehme, im vergangenen Jahre an verschiedenen Orten der Monarchie um „Intentionen“ anhielt, und sich fälschlich für ein Mitglied des k. k. höheren Priesterbildungs-Institutes ausgab. Ich warne hiermit vor Schwindelacten der ersten wie der zweiten Art. (Gezeichnet: Dr. Johann Rufavic, Studiendirector im k. k. höheren Priesterbildungs-Institute zu St. Augustin in Wien.)

(Theater.) Gestern offerierte uns die deutsche Bühne Faschingspiele. In der Posse „Monsieur Hercules“ excellierte Herr Jindra (Cäsar) als Akrobat; seine gymnastischen Leistungen machten viel Spass und trugen ihm den Beifall des Hauses ein. Herr Weiß führte die martialische Rolle des Kunstreiters Schreier und Herr Hegel jene des schüchternen Lehramts-candidaten Maus vorzüglich durch. — Die lustige Operette „Flotte Burche“ verlief äußerst lebhaft und klappend. Der Chor der Studenten ging präcise. Frau Weiß eroberte als „Frinke“ durch frisches Spiel und netten Gesang die Sympathien des Publicums. Fräulein Januschowsky (Lieschen), die Herren

Jindra (Held), Knoller (Anton) und Binales (Seyer) sangen ihre Parte insbesondere im Ensemble recht gut. Die Operette erzielte einen günstigen Erfolg; minder günstig fiel er für den Beneficianten Herrn Sechter aus. Er bedurfte zur Einwegtragung seiner Einnahme leider keine Verkülfkraft.

(Aus der Bühnenwelt.) In der neuesten „Wiener Theaterchronik“ lesen wir von günstigen Erfolgen, die Frau v. Ulfalush und Herr Götlich in Flottows „Martha“ zu Innsbruck; Fräulein Solvey und Herr Ehlumeky in „Angot“ zu Dalmitz; Fräulein Fron und Rosen, die Herren Pollack und Delin in Verbi's „Mastball“ zu Salzburg; Herr Kadner in Stadt Steyr und Herr Lesser in sechs Gastrollen zu Teplitz erzielten.

### Heinkinder-Bewahranstalt.

Die Veröffentlichung des Rechnungsabchlusses über die Einnahmen und Auslagen im abgelaufenen Jahre 1874 gibt der Direction den willkommensten Anlaß, den vielen verehrten Wohlthättern sowie dem löblichen krainischen Sparcassavereine, die durch ihre Beiträge für die Erhaltung derselben in gewohntem Großmuth gesorgt haben, anmit dafür den schuldigen Dank entgegenzubringen.

Ein Rückblick von 10 Jahren zeigt 1864 bei dem damaligen Stande von 70 Knaben und 64 Mädchen gegen 74 Knaben und 98 Mädchen mit Ende 1874 eine Mehrzahl von 38 Kindern, und bietet den sichtlichsten erfreulichen Beweis, daß diese öffentliche Anstalt für die Kinder der unbemittelten Volksklasse vor 40 Jahren hier gegründet und seither durch freiwillige Spenden der Stadtbewohner opferwillig erhalten, dabei lediglich der ungewohnten Benützung anheimgestellt ist, als eine wahre Wohlthat für die Kinder armer Eltern von diesen genügt gewürdigt wird.

Wenn gleich im Winter mit Rücksicht auf die Räumlichkeiten die Aufnahme theilweise beschränkt bleiben muß, so gestattet die Benützung des großen Gartens in der besseren Jahreszeit den jedesmaligen wachsthaften Zuwachs in bereitwilligster Weise.

Bei dem Umstande, daß eine überwiegende Zahl Kinder aus den entlegenen Vorstädten auch im Winter sich vom Besuche der Anstalt nicht enthalten, ist denselben durch die unentgeltliche Verabreichung der Mittagkost daselbst eine wesentliche Erleichterung zugewendet und die Auswahl der 60 Kinder, die daran theilnehmen, geschieht stets auch mit Berücksichtigung der größeren Dürftigkeit und Entfernung von ihrem Wohnorte.

Die Direction schließt mit der Bitte, daß das beginnende Jahr den verstorbenen nicht nachsehen und das so vielseitig bewährte Wohlwollen und die Theilnahme der edlen Bewohner Laibachs für diese Anstalt im gleichen Grade forterhalten bleibe. Laibach, am 22. Jänner 1875.

### Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung“.)

Berlin, 26. Jänner. Der Kaiser empfing den spanischen Gesandten, welcher ein Schreiben Alfons' überreichte, worin dieser seine Thronbesteigung anzeigte.

London, 26. Jänner. Der Kaiser von China ist am 12. Jänner gestorben.

Constantinopel, 26. Jänner. Der türkische Commissär wurde ernannt, welcher den Verhandlungen vor dem montenegrinischen Tribunal gegen die in die Podgorizza-Affaire verwickelten Montenegroer beiwohnen wird. Die Pforte gibt dem Commissionsberichte von Scutari erst Folge, wenn das Urtheil des montenegrinischen Tribunals erlassen ist.

Wien, 26. Jänner. Die Tagespresse meldet: „Die Notification der Thronbesteigung Alfons's traf gestern hier ein und wurde von dem hier weilenden spanischen Gesandten Del Mazo dem auswärtigen Amte übermittlelt. Die Anerkennung Alfons's wird seitens der Mächte von Europa auf keine Schwierigkeiten stoßen, doch kamen die Cabinete überein, Oesterreich den Vortritt zu lassen.“

Graz, 25. Jänner. Der Gemeinderath beschloß eine Petition an das Abgeordnetenhaus, daß die Mur-Regulirung innerhalb 10 bis 15 Jahren, statt in 20 Jahren, durchgeführt werde, und daß die grazzer Strecke in die erste Bauperiode falle.

Berlin, 25. Jänner. Der Reichstag nahm bei namentlicher Schlußabstimmung das Civilehegesetz mit 207 gegen 72 Stimmen (Centrum, Polen) an.

### Telegraphischer Wechselkurs

vom 26. Jänner  
Papier-Rente 70.05 — Silber-Rente 75.45. — 1860er Staats-Anlehen 111.30. — Bank-Actien 957. — Credit-Actien 222. — London 111. — Silber 105.90. — k. k. Münz-Ducaten — Napoleonsd'or 8.91.

Wien, 26. Jänner. 2 Uhr. Schlußcourse: Credit 222. — Anglo 127.75, Union 101. — Francobank 48.25, Handelsbank 64.75, Vereinsbank 42.25, Hypothekendarlehenbank —, allgem. Baugesellschaft 25.50, Wiener Baubank 35.50, Unionbaubank 23.50, Wechselbaubank 10.60, Brigittener 4. —, Staatsbahn 293.50, Lombarden 128.25, Communallose —. Fest.

### Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 25. Jänner. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Megen	4	70	Eier pr. Stück	—	—
Korn	4	—	Milch pr. Maß	—	10
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	—
Hafers	1	80	Kalbsteif	—	—
Halbfrucht	4	10	Schweinefleisch	—	—
Heiden	2	80	Schöpfenfleisch	—	—
Hirse	—	—	Häbndel pr. Stück	—	—
Ruturuz	3	40	Lanben	—	—
Erbsen	2	20	Fer pr. Zentner	1	20
Linfen	—	—	Stroh	—	—
Erbsen	—	—	Holz, hartes 32", Rst.	7	—
Hirsolen	5	—	— weiches	—	—
Rindschmalz pr. Pfd.	—	50	Wein, rother, pr. Eimer	8	—
Schweineschmalz	—	50	— weißer	8	—
Speck, frisch	—	38	Leinfamen pr. Megen	—	—
Speck, geräuchert Pfd.	—	—	Fasen pr. Stück	—	—

### Angekommene Fremde.

Am 26. Jänner.  
Hotel Stadt Wien. Reich, Schneemann, Koppell, Neuberg, Polat, Wolitscheg, Wöwenberg und Kenker, Reisende; Prager und Raesebier, Kaufleute; Schmid, Productenhändler, und Hofmann, Lederfabrikant, Wien.  
Hotel Giesant. Neubauer, Berwalter, und Scheniger, Neuberg — Göhl und A. Göhl, Handelsleute, und Dr. Bergmann, Graß — Medwed und Weber, Hausbesitzer, Sagor. — Hofmethyl, Prig, Planina. — Radl, Reif, Wien. — Baron Tauffner, Weizelburg — Tavlar, Pfarrer, Bate.  
Hotel Europa. Pucher, Klagenfurt. — Raz, Hauptmann, Steir. Kaiser von Oesterreich. Gregoric, Trieste. — Wernig, Fialer, und Fidenitz, Warburg.  
Sternwarte. Vencic und Fink, Tschernembl. — Sudawernig, Taneberg.  
Wohren. Schiller, Marnberg. — Komathar, Bettan. — Bredl, Lehrer, Cabor. — Vencic, Schwarzberg.

### Theater.

Heute: Gastvorstellung des kais. russischen Hofschauspielers Herrn Stanislaus Lesser. Auf Verlangen wiederholt „Der Königsleutenant“, oder: „Goethe's Jugendjahre.“ Historisches Lustspiel in 5 Acten von Dr. Karl Gutzkow.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° Correcirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Anlicht des Himmels	Wahrsch. d. d. Temperatur
26.	6 U. Mg.	728.95	- 1.8	W. schwach	heiter	0.00
	2 „ N.	731.88	+ 3.4	D. schwach	heiter	
	10 „ Ab	733.26	- 0.4	W. f. schwach	heiter	

Morgens heiter, sonniger Tag, intensives Abendroth, Regenhell. Das Tagesmittel der Temperatur + 0.4°, um 2.0° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

### Dankfagung.

Für die Beweise vielseitiger Theilnahme an dem schmerzlichen Verlust unseres geliebten Kindes sagen tiefgefühlten Dank  
Wilhelm und Auguste Treu.

**Börsenbericht.** Wien, 25. Jänner. Das Gerücht, daß in Berlin größere Depotkündigungen vorgekommen seien, fand in den gestern abends eingetroffenen Cursdepeschen scheinbare Bestätigung. Man eröffnete demzufolge in entschieden ungünstiger Tendenz. Im Verlaufe wurde jenem Gerüchte widersprochen und kam von Frankfurt die Meldung einer fälligen Umsätze ist demnach eine allerdings mäßige, aber auf der ganzen Linie stattgefundene Reduction der Course.

	Geld	Ware
Rai-Rente	70	70.10
Februar-Rente	70	70.10
Jänner-Silberrente	75.65	75.75
April-Silberrente	75.60	75.70
Josef, 1839	273	276
„ 1854	103.50	104
„ 1860	110.75	111.25
„ 1860 zu 100 fl.	115	116
„ 1864	138	138.50
Domänen-Pfandbriefe	125.25	125.75
Prämienanlehen der Stadt Wien	102.75	103
Böhmen	98	—
Salizien	84.25	84.75
Siebenbürgen	75.70	76
Ungarn	78	78.50
Donau-Regulirungs-Lose	97.50	98
Ung. Eisenbahn-Anl.	98.50	98.75
Ung. Prämien-Anl.	82.75	83
Wiener Communal-Anlehen	89.90	90.10

### Actien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-Bank	128.75	129
Bankverein	108.50	109.50
Bodencreditanstalt	111.50	112

	Geld	Ware
Creditanstalt	223	223.25
Creditanstalt, ungar.	196	196.50
Depositenbank	—	—
Comptentanstalt	850	855
Francobank	48.75	49
Handelsbank	66	66.50
Nationalbank	959	960
Defterr. Bankgesellschaft	—	—
Unionbank	140.75	101
Vereinsbank	43.50	43.75
Verkehrsbank	95	96

### Actien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Alföld-Bahn	130	131
Karl-Ludwig-Bahn	235	235.50
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	442	444
Elisabeth-Weißbahn	187	187.50
Elisabeth-Bahn (Einz-Budweiser Strecke)	—	—
Ferdinands-Nordbahn	1930	1935
Franz-Joseph-Bahn	179.50	180
Lemb.-Cjern.-Jassy-Bahn	141	142
Nloyd-Gesellsch.	445	450

	Geld	Ware
Defterr. Nordwestbahn	147.50	148
Rudolfs-Bahn	145	145.50
Staatsbahn	294	295
Südbahn	129	129.25
Theiß-Bahn	187	187.50
Ungarische Nordostbahn	113	113.50
Ungarische Ostbahn	54.50	55
Tramway-Gesellsch.	124	125

### Baugesellschaften.

	Geld	Ware
Allg. österr. Baugesellschaft	23.50	23.75
Wiener Baugesellschaft	36.50	36.75

### Pfandbriefe.

	Geld	Ware
Allg. österr. Bodencredit	96	96.50
dto. in 33 Jahren	87	87.50
Nationalbank ö. B.	94.75	94.90
Ung. Bodencredit	87	87.50

### Prioritäten.

	Geld	Ware
Elisabeth-B. 1. Em.	93.50	94
Ferd.-Nordb.-B.	105	105.25
Franz-Joseph-B.	101	101.25
Gal. Karl-Ludwig-B. 1. Em.	—	—
Defterr. Nordwest-B.	95.80	96

	Geld	Ware
Siebenbürger	79	79.25
Staatsbahn	140.40	140.80
Südbahn à 3%	108.80	109
„ 5%	95.25	95.25
Südbahn, Bons	224	226
Ung. Ostbahn	68	68.25

### Privatlose.

	Geld	Ware
Credit-L.	163.50	164
Rudolfs-L.	14	14.50

### Wechsel.

	Geld	Ware
Augsburg	92.50	93
Frankfurt	54.15	54.25
Hamburg	54.15	54.25
London	111.10	111.30
Paris	44.20	44.30

### Geldsorten.

	Geld	Ware
Ducaten	5 fl. 27 kr.	5 fl. 27
Napoleonsd'or	8 " 91 "	8 " 91
Preuß. Kassenscheine	1 " 64 1/2 "	1 " 64 1/2
Silber	105 " 65 "	105 " 75 "

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Geld 86.50, Ware —